

Hila Häußler

# **Böse ist nicht der Tod**

agenda

Hila Häußler

# **Böse ist nicht der Tod**



agenda Verlag

Münster

2026

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 agenda Verlag GmbH & Co. KG  
Drubbel 4, D-48143 Münster  
Tel. +49-(0)251-799610  
[info@agenda-verlag.de](mailto:info@agenda-verlag.de), [www.agenda-verlag.de](http://www.agenda-verlag.de)

Coverbild: Kiselev Andrey Valerevich/shutterstock.com

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-950-8

*Niemand kennt den  
Tod und niemand  
weiß, ob er für den  
Menschen nicht  
das allergrößte  
Glück ist.*

*( Sokrates )*



# 1

Sie dachte, dass sie etwas Besonderes sei, so wie viele abertausende andere auch. Doch was genau ist dieses Besondere?

Für die meisten Menschen, vor allem für meine Gattung, die Männer, bedeutet das meist lange schlanke Beine und ein gut durchtrainierter Körper. Dazu gehören lange blonde oder im besten Fall schwarze Haare, große Brüste und ein puppenhaftes Gesicht.

All ihre körperlichen Vorzüge zeigt sie ohne Scham und präsentiert sie der Welt. Gut, doch die Frage ist damit noch nicht beantwortet. Dieses „Zur Schau nach außen tragen“, mit den Mitteln einer Frau, stark geschminkt und in aufreizende Dessous gekleidet, ist für mich nicht das Besondere. Ich sehe darin nur einen Köder.

So wie der Wurm im Wasser an der Angel hängt und der Fisch darauf hereinfällt. Dumm gelaufen. Die Gier nach dem Außergewöhnlichen brachte schon so vielen die Verderbnis. Wir fallen ach so gerne auf die augenscheinlich glanzvollen Dinge des Lebens herein. Doch ich bin anders, ich lasse mich von diesen Sachen nicht blenden. Ja genau, so ist das in unserem Dasein; nicht alles, was gut aussieht, ist es am Ende auch. Bei der ein oder anderen muss ich halt schon mal nachhelfen.

Meine Vorstellung vom Besonderen ist von anderer Art. Die Verwandlung ist das Wesentliche.

Ich bezeichne mich nicht ohne Grund als Perfektionisten.

Es ist ein Streben nach Vollkommenheit.

Die Frauen sind sich ihrer wahren Schönheit gar nicht bewusst. Gut, dass ich mit meinen Fähigkeiten nachhelfen, und aus dem gegebenen Material ein bleibendes Kunstwerk erschaffen kann.

Meine Phantasie ist grenzenlos, mein Tatendrang auch. Ich verspüre ein leichtes Kribbeln in meinen Fingern, es ist an der Zeit meiner Berufung weiter nachzugehen.

Der Köder ist ausgelegt, jedoch läuft es in meinem Fall etwas anders.

Die Frauen sind in meiner Welt die Fische, ich bin der Angler. Geduld ist eine wichtige Eigenschaft beim Angeln, und ich kann sehr geduldig sein. Eine unüberlegte Entscheidung kommt für mich nicht in Frage. Meine besonnene Art macht es mir leicht, die richtige Frau zu finden.

Es gibt zum Glück genügend Naturerzeugnisse, die sich meiner Behandlung unterziehen wollen. Wie könnte ich mich dem widersetzen?

Ach, was ist das eine wunderbare Sache mit dem Internet. Was hätte ich aber getan, wenn ich Jahrzehnte eher geboren wäre?

Gut, dass ich da nicht lange drüber nachdenken muss. Das einundzwanzigste Jahrhundert bietet mir diverse Möglichkeiten, mich in meiner Kunst auszutoben.

Jack the Ripper hatte kein Internet. Ich muss still in mich hineinlachen, allein der Gedanke daran amüsiert mich. Doch auch er hatte wohl seinen Spaß, so wie ich heute.

Er musste allerdings noch raus auf die Straße und das nehmen, was sich ihm bot. Da geht es mir heute doch deutlich besser. Ich kann mir mein Objekt schon vorher aussuchen. Das empfinde ich als großen Vorteil.

So sitze ich hier in meiner eigenen Beautywerkstatt und genieße die ach so atemberaubende Vielfalt der Möglichkeiten im Netzwerk.

Ich kann mich kaum entscheiden, welcher Frau soll ich als nächstes die Möglichkeit geben, etwas Besonderes zu werden? Das Angebot ist schier unerschöpflich. Doch ich weiß, dass sich meine Intuition für die Richtige entscheiden wird.

Ich wende mich kurz um und sehe mir mein erstes Werk an. Wie hieß sie noch im Internet? Angel 05, dieser Name passt jetzt erst wirklich zu ihr. Durch mich wurde sie ein Engel für die Ewigkeit. Engel sind die göttlichsten und reinsten Wesen. Das wollen sie mit der Welt teilen. Ihre Bestimmung ist Liebe und Frieden.

Durch die weiße Feder soll man mit den Verstorbenen kommunizieren können, sie bedeutet Trost und Hoffnung.

Ich schaue auf ihren formvollendeten Körper, der ihr von Mutter Natur gegeben wurde. Jedoch habe ich das Ganze noch verfeinert. Sie wurde durch mich neu erschaffen und ich bin stolz darauf. Diesen Engel gibt es kein zweites Mal, so wie sie von der Zimmerdecke herunterhängt, gehalten durch filigrane Seile. Nein, es macht eher den Eindruck, als schwebe sie. Es ist diese Leichtigkeit, die mich ergreift, wenn ich sie betrachte. Die Flügel, die sich so weich und samtartig anfühlen, wurden von mir perfekt an ihre zarten Schultern genäht.

Ja, sie schwebt wie ein wahrhaftiger Engel.

Jetzt ist sie etwas Besonderes.

Lisa stand vor dem großen Spiegel in ihrem Schlafzimmer und begutachtete sich. Sie hatte ihre langen dunkelbraunen Haare frisch gewaschen und glatt geföhnt.

Der Pony betonte ihre strahlend blauen Augen besonders gut. Sie hatte sich für einen roten Lippenstift entschieden. Zuerst dachte sie, er sei zu dunkel, doch beim Augen-Make-up war sie dann zurückhaltender geblieben.

Lisa hatte kurz vor ihrem Wäscheschrank gestanden und sich dann für ihre schwarzen Dessous entschieden. Diese sahen auf ihrer makellosen Haut, die einen an Biskuit erinnerte, einfach nur fabelhaft aus. Sie drehte sich einmal vor dem Spiegel und war sehr zufrieden mit sich.

Nein, mehr noch, dieser anmutige Körper kam nicht vom Rum-sitzen und Chips-Essen, sondern war das Resultat einer gesunden Ernährung und eines regelmäßigen Sportprogramms.

Ihr Tagesablauf hatte einen festen Plan.

Sie besuchte regelmäßig ein Fitnessstudio und ging zudem noch schwimmen. Durch ihren Schichtdienst konnte sie ihre Trainingseinheiten recht flexibel planen, und der Job bereitete ihr auch Freude, aber letztendlich diente er nur zur Finanzierung ihres Lebensunterhaltes. Die Bewegung machte ihr deutlich mehr Spaß. Sie konnte sich nicht vorstellen, ihre Freizeit ohne Sport zu verbringen.

Sie zwinkerte sich im Spiegel selbst zu und dachte, dass es nun an der Zeit sei, der Welt ihre Schönheit zu präsentieren. Sie war sich ihrer besonderen Individualität bewusst und kannte keine Schüchternheit.

Mit ihrem Handy begann sie, sich in den verschiedensten Posen zu fotografieren. Lisa legte Wert darauf, dass jede Einzelheit ihres Körpers gut zur Geltung kam. Ein besonderes Augenmerk legte sie auf ihre Brüste.

Der BH verdeckte nur sehr wenig, ihre pralle glatte Haut und die große Oberweite machten sich auf den Bildern hervorragend.

Einige der Fotos waren mehr als bezeichnend. Mit ihrer Hand deutete sie an, sich selbst zu befriedigen. Dabei machte sie einen lustvollen Gesichtsausdruck. Die Vorstellung, dass sich die Betrachter ihrer Bilder sexuell stimuliert fühlten, erregte sie.

Ihre Fotos entsprachen einer Einladung. Es war vergleichbar mit einem Alkoholiker, dem man eine Flasche Bier vor die Nase stellt, die einfach zu verführerisch für ihn ist. Er greift automatisch danach, nach dieser Verlockung, die einem das Wasser im Mund zusammenlaufen lässt.

Dieser süße Geschmack des Verbotenen, ein herrliches Gefühl dem nachzugeben. Wer könnte sich da noch zur Wehr setzen?

Nun kam der nächste Teil. Lisa spielte die Fotos auf den Laptop und übermittelte sie ins Netz. Einmal auf Enter gedrückt, nahmen die Bilder ihren Lauf.

Sie lag auf ihrem königsblauen Polsterbett und lehnte sich zufrieden zurück. Gut, dass sie heute frei hatte, dachte Lisa. Ein Glas Prosecco würde ihr die Wartezeit versüßen.

Schon nach kurzer Zeit erhielt sie die ersten Reaktionen. Sie schmunzelte. Ja, genau so wollte sie es haben, schmutzig und böse. Niemand kannte sie so. Doch hier konnte Lisa ihrer Veranlagung ungestört nachgehen. Sie wollte die Zeit ihrer Jugend auskosten und sich sexuell ausleben.

Lisa hasste Eintönigkeit, sie brauchte die Abwechslung. Sie erinnerte sich noch gut an ihre Mutter, die ihr Leben lang nur einem Mann treu gewesen war.

Häufig saß sie damals alleine und frustriert in ihrer rustikalen Küche Auf dem kleinen Fernseher auf der Eicheneckbank lief „Sturm der Liebe“.

Es ging um Beziehungsgeschichten rund um ein Fünf-Sterne-Hotel und natürlich um die Liebe. Das, was ihre Mutter im wahren Leben so sehr vermisst hatte.

Ihren Vater sah Lisa eher weniger, er traf sich nach seiner Arbeit lieber mit seinen Kumpels in der Kneipe zum Skat.

Sie lag immer schon im Bett, wenn er nach Hause kam. Was für ein langweiliges Dasein, dachte Lisa. Nein, so wollte sie nicht enden.

Die Schönheit ging mit dem Alter verloren, das war ihr bewusst.

Gerade deshalb wollte sie nichts verpassen. Ich lebe nur einmal.

In ein paar Jahren kann ich darüber nachdenken, ob ein sittsames Verhalten für mich in Frage kommt.

Sie nahm einen Schluck Prosecco und widmete sich wieder ihren E-Mails. Eine Nachricht stach ihr besonders ins Auge. Sie las den Text gleich mehrmals.

„Seid begrüßt, ihre liebreizende Maid! Zu sehr erfreut es mich, Euch zu betrachten. Hochgelobt sei Eure mannigfaltige Schönheit, die mich dermaßen beglückt, mir aber auch Pein bereitet, da ich Euch nicht persönlich kenne. Erteilt Ihr mir jedoch die Gunst, Euch kennenzulernen, würdet Ihr mir den allergrößten Wunsch erfüllen. Sehr gerne möchte ich Euch auf einen Trank einladen und mit Euch über meine und Eure Sehnsüchte philosophieren. Vielleicht bin ich auch nur ein Tölpel, der es nicht verdient, eine so edle und wunderschöne Dame zu begehren. Doch verzeiht mir, ich kann nicht anders.

Seid bedankt, wenn ihr nur diese Zeilen lest und gehabt Euch wohl, meine schöne Prinzessin.

So verbleibe ich in der Hoffnung,

Fabricius.“

Lisa bekam so viele Mails, die alle mehr oder weniger plump geschrieben waren, das kannte sie schon. Durch das, was ihre Fotos andeuteten, machten sich die Männer erst gar nicht die Mühe, sie anders zu sehen. Es ging ihnen nur um eine schnelle Befriedigung ihrer sexuellen Lust. Letztendlich war es bei ihr auch nicht anders, doch sie legte trotzdem Wert auf ein gewisses Niveau. Immer wieder

las sie Dinge wie: „Ich schiebe deinen Slip zur Seite und stoße dich mit meinem langen harten Schwanz, wie du es noch nie erlebt hast.“

„Es wird dir bestimmt auch gefallen, mir einen zu blasen. Deine roten Lippen schreien ja förmlich danach.“ Das waren nur die harmlosesten Mails.

Gerade deshalb gefiel ihr die Nachricht von Fabricius so gut.

Noch nie hatte sie etwas dergleichen gesehen, ihre Neugier war geweckt.

Was war das für ein Mann, der auf eine solche Art und Weise schrieb? Sie überlegte, war er einfach nur ein Spinner, vielleicht sogar ein Psychopath?

Oder hatte der Mann wirklich Interesse an ihr und nicht nur die fleischliche Lust im Sinn?

Auf jeden Fall war er außergewöhnlich, und in Lisa überschlugen sich Erinnerungen aus ihrer Kindheit, an den vom kleinen Mädchen erträumten Prinzen, der sie auf Händen trägt. Es war naiv aber doch verlockend. Was hatte sie zu verlieren?

Ich kann mich doch einmal mit ihm treffen, ganz unverfänglich und am Besten in aller Öffentlichkeit. Dabei konnte nichts Schlimmes geschehen. Falls sie dann feststellen sollte, dass er nicht ganz dicht war, wäre es das erste und letzte Date mit ihm gewesen.

Eine gute Adresse in Münster war das Restaurant „Pfefferkorn“ im Ratskeller. Hier wurden die Gäste mit delikatessen Speisen und Getränken verwöhnt.

Das Gasthaus war gemütlich eingerichtet und verbreitete eine mittelalterliche Atmosphäre mit den weiß getünchten Gewölbedecken und schmiedeeisernen Kronleuchtern. Tische und Stühle hingegen waren eher modern angehaucht. Sie passten nicht so wirklich in diese Epoche.

Aber das tat dem Charme des gesamten Gebäudes keinen Abbruch. Für ein erstes Treffen war dieser Ort für Lisa perfekt.

Vorteilhaft war zudem die Gesellschaft von Menschen, hier war

immer viel los. Das „Pfefferkorn“ lag im Zentrum von Münster am Prinzipalmarkt, der durch beidseitig gereihte Giebelhäuser geprägt war. Abends oder am Wochenende flanierten hier unzählige Personen, um sich mit Freunden zu treffen oder eine Auszeit vom Alltag zu genießen.

Hinzu kam eine Menge Touristen, die sich für Münsters Sehenswürdigkeiten interessierten. Die Stadt pulsierte. Lisa lebte gerne hier, sie fühlte sich wohl in ihrer Stadt, die zwischen Dortmund und Osnabrück lag und seit 1915 den Titel einer Großstadt trug. Sie hatte viele Freunde, mit denen sie sich oft in den angesagten Bars und Restaurants der Stadt traf.

Ja, so wollte sie es machen, sich diesen Mann einmal aus der Nähe ansehen und dann entscheiden, in welche Richtung es ging. Vielleicht war er genau der, auf den sie so lange gewartet hatte?

Verrückt war das Ganze schon, dachte sie. Aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Lisa wollte diesen Mann unbedingt kennenlernen.

Sie schrieb Fabricius unter ihrem Nicknamen „Rapunzel“ zurück und verabredete sich mit ihm für den kommenden Samstag um 20.00 Uhr im „Pfefferkorn“.

### 3

Jens Feldner saß in seinem Büro am Computer und war damit beschäftigt, die letzten Vermisstenmeldungen zu sondieren.

Er arbeitete als Kriminalhauptkommissar bei der Polizei in Münster am Friesenring. Seine kriminalistische Laufbahn hatte er nach dem Abschluss des Abiturs mit der Ausbildung im Polizeidienst begonnen.

Das Aufklären von Verbrechen war ihm eine Herzensangelegenheit.

Jens liebte seinen Beruf und wurde von all seinen Kollegen sehr geschätzt.

Er war inzwischen 34 Jahre alt und seit 6 Jahren glücklich verheiratet. Kirschkuchen war eine seiner großen Leidenschaften, und dazu gehörte immer eine gute Tasse Kaffee. Auch jetzt hatte er ein Stück der leckeren Backware vor sich stehen. Die Tasse mit dem dampfenden Heißgetränk stand direkt daneben. Bei seinem Kleidungsstil blieb Jens gerne leger. Er mochte pastellfarbene Leinensakkos, die er oft nur mit einem T-Shirt und einer Jeans kombinierte.

Seine nicht allzu kurz geschnittenen dunkelbraunen Haare wurden von ihm mit Haarwachs nach hinten gekämmt.

Im Kommissariat wurde er zuweilen mit Sonny Crockett verglichen.

Er hatte tatsächlich eine gewisse Ähnlichkeit zum Hauptdarsteller aus der populären Serie „Miami Vice“, die in den achtziger Jahren spielte. Jens nahm es amüsiert hin, wenn seine Kollegen ihn so nannten und unterdrückte meist ein Lächeln.

Auf seinem Schreibtisch standen zwei Fotos. Das eine zeigte seine Frau Corinna, die vergnügt in die Kamera schaute.

Ihre blonden Haare, die einen an süßen Honig erinnerten, trug sie offen.

Die Locken gingen bis unter ihre Schulter und man war beim Be-

trachten des Bildes versucht, in diese Haarpracht hineinzugreifen. Ihre Grübchen beim Lachen und die strahlend braunen Augen machten Corinna zu einer wirklichen Schönheit.

Jens war überglücklich, wenn er das Bild ansah und er bekam nicht selten Komplimente dafür. Das zweite Foto zeigte seine beiden Töchter, die ein Ebenbild der Mutter waren. Beide auch mit blonden Locken und einem spitzbübischen Lächeln. In seiner Freizeit, die knapp bemessen war, unternahm er regelmäßig Ausflüge mit seiner Familie.

Er wollte jeden Augenblick mit seinen Kindern nutzen. Das war ihm so wichtig, dass er dabei häufiger seine eigenen Kontakte zu Freunden vernachlässigte.

Corinna liebte ihn dafür, dass er seine Familie immer vorne anstellte, doch sie musste ihn hin und wieder daran erinnern, dass es auch wichtig war, freundschaftliche Kontakte außerhalb der Familie zu pflegen.

Jeder braucht einmal etwas Freiraum für sich, hatte sie einmal zu ihm gesagt.

Corinna mochte es, sich mit ihren Freundinnen zu treffen und dabei eine unbeschwerte Unterhaltung zu führen, obwohl ihr die familiäre Gemeinsamkeit über alles ging. Einmal nicht über Windeln und Kinderkrankheiten zu sprechen, das war der Vorsatz. Sie war der Meinung, dass jeder hin und wieder abschalten musste, um den Alltag zu vergessen.

Für Corinna war das wie ein Ventil. Sie tankte dadurch neue Kraft. Leider vergaß Jens das zu oft. Er übergab seine eigenen Interessen zum Wohl seiner Familie und seines Berufes. Durch seine festen Prinzipien fiel es ihm schwer, aus seiner Haut heraus zu kommen. Er wollte in Allem perfekt sein, sei es als Ehemann und Vater oder als Kommissar.

Was habe ich doch für eine kluge Frau, dachte Jens. Oft saß er an seinem Schreibtisch und betrachtete die Bilder gedankenversun-

ken. Er konnte sich glücklich schätzen mit seiner kleinen Familie. Sie war ein willkommener Ausgleich zu seinem leider oft traurigen Beruf.

Es bereitete ihm die schlimmsten Qualen, Eltern mitteilen zu müssen, dass ihre Kinder nicht mehr zurückkommen würden, weil ein anderer Mensch ihnen das Leben genommen hatte.

Aktuell saß Jens am Fall einer vermissten Vierundzwanzigjährigen, die mittlerweile seit vierzehn Tagen verschwunden war, als sein Telefon klingelte:

„Hallo Jens, wir brauchen dich hier“, meldete sich am anderen Ende der Leitung sein Kollege Bernd Martensen.

„Wir sind in der St. Lamberti Kirche und haben die Leiche einer jungen Frau gefunden. Ich will dir nicht mehr dazu sagen, das musst du dir mit deinen eigenen Augen ansehen.“

Die Spurensicherung und unser Pathologe sind bereits informiert.“ Jens sprang auf, schnappte sich sein Sakko und fuhr los.